DER GRUNDSATZ DER ISONOMIE (GLEICHHEIT) IN ZIVILPROZESSEN EUROPÄISCHER STAATEN

Snigur M. V.

Doktorandin am Lehrstuhl für Verfahrensrecht

Nationale Universität Czernowitz, benannt nach Jurij Fedkowitsch

Universitetskaya str., 19, Czernowitz, Ukraine

orcid.org/0009-0009-7737-1663

snihur.mykola@chnu.edu.ua

Schlagwörter: *fundamentale Rechtsgrundsätze, Grundsatz der Isonomie, Zivilverfahren, Garantien für Gerichtsverfahren.*

Zivilprozesse, die den Eckpfeiler des europäischen Justizsystems bilden, beruhen auf Grundprinzipien, die Fairness und Effizienz gewährleisten. Diese Regeln, die das Ergebnis einer langen rechtlichen Entwicklung sind, prägen die Führung von Streitigkeiten zwischen Einzelpersonen und bilden einen Rahmen für das Handeln von Richtern. Sie zielen darauf ab, ein empfindliches Gleichgewicht zwischen den Rechten der Parteien, der Autorität des Richters und der Suche nach richterlicher Wahrheit zu gewährleisten.

Verfahrensgrundsätze spielen bei der Durchführung von Gerichtsverfahren eine wichtige Rolle und dienen als Grundlage für die Anwendung von Gesetzen. Sie leiten Richter, Anwälte und andere Juristen an und stellen sicher, dass die Verfahren fair, schnell und ausgewogen durchgeführt werden. In diesem Artikel wird das Prinzip der Isonomie behandelt, indem eine verfassungs- und zivilprozessuale Sichtweise aufgezeigt wird, die im Wesentlichen aus gleichen Rechten für alle Prozessparteien besteht, zusätzlich zur Analyse von zwei Arten von Isonomie, der ersten ist die formale Isonomie, bei der jeder vor dem Gesetz gleich ist und gleichen Zugang für alle gewährleistet, und die zweite materielle Isonomie, bei der ein soziales und wirtschaftliches Problem angesprochen wird.

Der Grundsatz der Gleichheit oder Isonomie ist einer der wichtigsten in einem demokratischen Rechtsstaat und spiegelt sich in allen Bereichen der Rechtswissenschaft wider. Natürlich geht es nicht darum, alle bestehenden Ungleichheiten zwischen den Menschen zu beseitigen, sondern darum, die Unterschiede in den gleichen Merkmalen zu klären und auf allgemeine und unparteiische Weise unterschiedliche Haltungen zu vermitteln.

Der Grundsatz der Isonomie besteht in der Gleichheit der Parteien in Zivilverfahren unter Berücksichtigung individueller und sozialer Unterschiede für eine ausgewogene Rechtspflege. Die Isonomie kann sowohl formell verstanden werden, indem sie die Gleichheit vor dem Gesetz garantiert, als auch materiell unter Berücksichtigung der sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede der Parteien, um die faktische Gleichheit zu gewährleisten. Der Richter muss Gleichheit praktizieren, indem er gleiche Möglichkeiten zur Teilhabe bietet, Ungleichheiten neutralisiert und die Gleichheit zwischen den Parteien fördert und ein faires und ausgewogenes Verfahren gewährleistet.

ПРИНЦИП ІЗОНОМІЇ (РІВНОСТІ) У ЦИВІЛЬНОМУ СУДОЧИНСТВІ ЄВРОПЕЙСЬКИХ ДЕРЖАВ

Снігур М. В.

аспірант кафедри процесуального права

Чернівецький національний університет імені Юрія Федьковича

вул. Університетська, 19, Чернівці, Україна

orcid.org/0009-0009-7737-1663

snihur.mykola@chnu.edu.ua

Ключові слова:

*фундаментальні принципи
права, принцип ізономії,
цивільне судочинство,
гарантії судочинства.*

Цивільні процеси, які є наріжним каменем європейської судової системи, ґрунтуються на фундаментальних принципах, які гарантують справедливість та ефективність. Ці правила, що є результатом тривалої правової еволюції, формують ведення спорів між фізичними особами та забезпечують рамки для дій суддів. Вони спрямовані на забезпечення тонкого балансу між правами сторін, авторитетом судді та пошуком судової істини.

Процесуальні принципи відіграють важливу роль у здійсненні судочинства, слугуючи фундаментом для застосування законів. Вони спрямовують суддів, адвокатів та інших юридичних операторів, забезпечуючи справедливе, швидке та збалансоване проведення процедур. У цій статті буде розглянуто принцип ізономії, що демонструє конституційний і цивільний процесуальний погляд, який в основному складається з рівних прав для всіх сторін процесу, на додаток до аналізу двох типів ізономії, першим є формальна ізономія, коли всі рівні перед законом, забезпечуючи рівний доступ для всіх, і другий, матеріальна ізономія, де розглядається соціальна та економічна проблема.

Принцип рівності або ізономії є одним з найважливіших в демократичній правовій державі, знаходячи відображення в усіх галузях юридичної науки. Звичайно, вона не має на меті покінчити з усіма існуючими нерівностями між людьми, вона прагне, отже, з'ясувати будь-які відмінності в одних і тих же характеристиках і надати різне ставлення в загальний і неупереджений спосіб.

Принцип ізономії полягає в рівності сторін у цивільному процесі з урахуванням індивідуальних і соціальних відмінностей для збалансованого здійснення правосуддя. Ізономію можна розуміти як формально, гарантуючи рівність перед законом, так і матеріально, враховуючи соціальні та економічні відмінності сторін, щоб забезпечити фактичну рівність. Суддя повинен практикувати рівність, пропонуючи рівні можливості для участі, нейтралізуючи нерівність і сприяючи рівності між сторонами, забезпечуючи справедливий і збалансований процес.

Problemstellung. Das Recht auf Gleichheit wurde weniger intensiv diskutiert als die Freiheit. Gleichheit ist das grundlegende Merkmal der Demokratie. Daher lässt sie die Privilegien und Unterschiede, die das liberale System verankert, nicht zu. Das Gleichheitsregime widerspricht oft den Idealen der herrschenden Klasse. Der Gleichheitsbegriff hat im Laufe der Geschichte immer wieder extreme Positionen provoziert. In Bezug auf Gleichheit gibt es grundsätzlich drei Orientierungen: a) Nominalisten; b) Idealisten; und c) Realisten. Nominalisten vertreten die Ansicht, dass

Ungleichheit ein Merkmal des Universums sei. Aus dieser Perspektive werden Menschen immer ungleich geboren und bleiben es auch. Gleichheit ist nicht mehr als ein bloßer Name, da die Menschheit von Natur aus immer ungleich ist. Platon und Aristoteles beispielsweise waren Nominalisten und betrachteten Sklaverei als natürlich. Auf der anderen Seite gibt es die Orientierung der sogenannten Idealisten. Sie streben nach absoluter Gleichheit, d. h. nach völliger Gleichheit aller Menschen. Dies war im Wesentlichen Rousseaus Position. Eine dritte Orientierung, der Realismus, erkennt die Ungleichheit der Menschen in

vielerlei Hinsicht an. Sie ist jedoch der Ansicht, dass Menschen grundsätzlich nicht ungleich sein können. Daher sind alle Menschen gleich, und es ist unmöglich, irgendeine Art von Ungleichheit zu akzeptieren. Die Ungleichheiten, die sie erfahren, sind phänomenal, etwa sozialer, politischer, moralischer usw.

Ziel der Studie ist es, den Grundsatz der Isonomie im Kontext des europäischen Verfahrensrechts unter Berücksichtigung seiner Entstehung, Anwendbarkeit und Bedeutung für die Gewährleistung der Gleichbehandlung der Parteien im gerichtlichen Verfahren zu betrachten.

Präsentation des Hauptmaterials. Das Wort Prinzip hat zwei Aspekte: Einer bezieht sich auf die moralische Sphäre, die sich auf Verhaltensweisen und Tugenden bezieht, die auf moralisches Denken gerichtet sind, und es gibt eine andere Bedeutung, die die logische Bedeutung ist, das heißt, es handelt sich um grundlegende Wahrheiten oder Urteile, die als Grundlage oder Garantie der Gewissheit für ein philosophisches oder wissenschaftliches Wissenssystem dienen.

Diese Grundsätze zeigen sich in einer Reihe grundlegender Vorschriften, angefangen bei der Immaterialität der Werte der menschlichen Person, die als Dreh- und Angelpunkt der gesamten Rechtsordnung gilt, bis hin zu denen, die sich auf die Willensautonomie und die Vertragsfreiheit beziehen; Treu und Glauben als Voraussetzung für rechtmäßiges Verhalten; Ausgewogenheit der Verträge, wobei jede Form der übermäßigen Belastung einer der Vertragsparteien zu verurteilen ist; das Erfordernis eines gerechten Grundes im Rechtsverkehr; zu zivil- oder strafrechtlichen Haftungsübernahmen etc.

Seit dem Inkrafttreten des Vertrags von Amsterdam am 1. Mai 1999 und der "Vergemeinschaftung" der justiziellen Zusammenarbeit in Zivilsachen hat die Europäische Union zahlreiche Instrumente für grenzüberschreitende Streitigkeiten erlassen, so dass wir heute von einem "europäischen Privatrecht" sprechen können. Es ist jedoch zulässig, die Prinzipien, die ihm zugrunde liegen, in Frage zu stellen. Zum Vergleich: Die französische Zivilprozessordnung enthält ein ganzes Kapitel, das den Richtlinien für das Zivilverfahren gewidmet ist. Auf der Grundlage der Ergebnisse der Untersuchung der Instrumente des Europäischen Zivilprozessrechts wurden vier Leitprinzipien ermittelt: der Grundsatz des Kontradiktorismus, der Grundsatz der aktiven Rolle des Richters, der Grundsatz der Effizienz und der Grundsatz des grenzüberschreitenden Dialogs.

Das Prinzip der Gleichheit vor dem Gesetz hat seinen Ursprung im Prinzip der Isonomie, das Kleisthenes im 6. Jahrhundert v. Chr. definierte und das eine der Grundlagen der attischen Demokratie war. Nach diesem Prinzip führte Kleisthenes in den Jahren 508 und 507 v. Chr. Reformen durch, die neue

Wahlbezirke und Volksversammlungen schufen – die Bule. Er hatte zunächst die Macht, die Macht der Bürger mit der Macht der Aristokraten in Einklang zu bringen und später die aristokratischen Privilegien zu überwinden und abzuschaffen[6].

Auf dem europäischen Festland entwickelt die politische Philosophie das Prinzip der Gleichheit aus dem griechischen Erbe und damit atheistisch. Der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau hat in seiner Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit zwischen den Menschen von 1755, in der er seine Vorteile der Demokratie in öffentlichen Angelegenheiten zum Ausdruck bringt, und 1762 in seinem Werk "Über den Gesellschaftsvertrag" eine lange Reflexion über die Gleichheit angestellt. In der Folge hatte Rousseaus Philosophie in vielen Ländern der Welt einen nachhaltigen Einfluss. In der Tradition des deutschen Idealismus haben sich vor allem Kant und Hegel mit der Frage der Gleichheit der Menschen auseinandergesetzt. Kant betont insbesondere Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit als Kriterien der Gerechtigkeit, die vom menschlichen Geist festgelegt werden [8].

Das Prinzip der Isonomie funktioniert in zwei verschiedenen Formen. Einerseits vor dem Gesetzgeber oder der Exekutive selbst bei der Verabschiedung von Gesetzen, Verordnungen und einstweiligen Maßnahmen, um die Schaffung einer offensiven Ungleichbehandlung von Menschen in identischen Situationen zu verhindern. Auf der anderen Seite ist es die Pflicht des Übersetzers, d. h. der öffentlichen Gewalt, die Gesetze und Vorschriften in gleicher Weise anzuwenden, ohne nach Geschlecht, Religion, philosophischen oder politischen Überzeugungen, Rasse und sozialer Klasse zu unterscheiden [7].

Das Bundesverfassungsgericht arbeitete im "Arbeitslosenhilfeturteil" vom 17. November 1992 [2] heraus:

"Der Gleichheitssatz des Art. 3 Abs. 1 GG verbietet es, dass eine Gruppe von Normadressaten im Vergleich zu anderen Normadressaten anders behandelt wird, obwohl zwischen beiden Gruppen keine Unterschiede von solcher Art und solchem Gewicht bestehen, dass sie die ungleiche Behandlung rechtfertigen könnten [1]. Die rechtliche Unterscheidung muss also in sachlichen Unterschieden eine ausreichende Stütze finden".

Die verfassungsrechtliche Rechtfertigung erfolgt der neueren Rechtsprechung zufolge nach unterschiedlichen Kriterien, je nachdem, ob es sich um die schlichte Ungleichbehandlung von Sachverhalten oder um die Ungleichbehandlung von Personen oder von Personengruppen handelt.

In jedem Fall muss es einen "sachlichen Grund" für die Ungleichbehandlung geben. In dem eingangs erwähnten Fall der Erhebung von

Sozialversicherungsbeiträgen nach dem Einkommen des Versicherten wäre das beispielsweise die unterschiedliche Leistungsfähigkeit des Betroffenen, wobei auch soziale Gesichtspunkte, etwa die Zahl der Kinder des Betroffenen, eine Rolle spielen können.

Die neuere Rechtsprechung differenziert aber weitergehend nach der Art der Ungleichbehandlung: Es werden unterschiedliche Kriterien herangezogen, je nachdem, ob es sich um eine schlichte Ungleichbehandlung von Sachverhalten oder von Personen nach "personenbezogenen Kriterien" handelt.

Im österreichischen Verfassungsrecht ist der Gleichheitssatz in Art. 7 des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) und Art. 2 des Staatsbürgergesetzes 1867 als Staatsbürgerrecht verankert. Er verpflichtet den Staat grob gesprochen "gleiches gleich, ungleiches ungleich" zu behandeln.

Dies bedeutet für den einfachen Gesetzgeber das Verbot einer sachlich nicht gerechtfertigten Bevorzugung oder Benachteiligung von bestimmten Personen(gruppen). Die Verwaltung und die Gerichte haben die Rechtsnormen sachlich und ohne Willkür zu vollziehen. Verstöße gegen den Gleichheitssatz können von Betroffenen in Verwaltungsangelegenheiten mittels Beschwerde beim Verfassungsgerichtshof (VfGH) geltend gemacht werden. In Angelegenheiten, die von ordentlichen Gerichten erledigt werden, können Betroffene derzeit nicht selbst den VfGH anrufen, außer in jenen Fällen, in denen der Gerichtsweg unzumutbar (z. B. wegen Strafdrohung) ist. Es gibt seit dem 1. Jänner 2015 die Möglichkeit eines Subsidiarantrages (auch Parteiantrag genannt): Es kann jede Person, die als Partei einer von einem ordentlichen Gericht in erster Instanz entschiedenen Rechtssache wegen Anwendung einer verfassungsbzw. gesetzwidrigen generellen Norm in ihren Rechten verletzt zu sein behauptet, aus Anlass eines gegen diese Entscheidung erhobenen Rechtsmittels einen Antrag auf Prüfung der betreffenden Norm beim VfGH stellen (Art. 139 Abs. 1 Z 4 B-VG und Art. 140 Abs. 1 Z 1 lit. d B-VG). Eine Entscheidung des VfGH in dieser Sache (z. B. Aufhebung der verfassungswidrigen Norm) bindet die Rechtsmittelinstanz dann in ihrer Entscheidung.

Als besondere Ausgestaltung des Gleichheitsgrundsatzes wird im Zivilprozess der Grundsatz der Waffengleichheit angesehen. Er bedeutet, dass beiden Parteien des Prozesses gleichwertige Möglichkeiten in der Rechtsverfolgung zur Verfügung stehen müssen [3].

Das Prinzip der Isonomie hat, wie bereits erwähnt, zwei Seiten: Gleiche sollen gleich behandelt werden, und Ungleiche sollen ungleich behandelt werden, soweit ihre Ungleichungen vorliegen.

Es gibt zwei Arten der Gleichheit: die formale und die materielle. Die formale ist im Rahmen der klassischen Konzeption des liberalen Staates eine,

in der alle vor dem Gesetz gleich sind. Es gibt auch Material, das als effektiv, real, konkret oder situativ bezeichnet wird. Es ist das Streben nach faktischer Gleichheit im wirtschaftlichen und sozialen Leben. In einer Reihe von Bestimmungen drückt die verfassungsgebende Partei ihre Besorgnis über die tiefe Ungleichheit in unserem Land aus, über die Schaffung von Mechanismen, die eine wirkliche Gleichheit zwischen den Menschen gewährleisten.

Die Isonomie der Form ist absolut, in der alle gleich sind, es gibt keine Unterschiede, aber es ist bekannt, dass dies im Voraus nicht wahr ist. Auf der anderen Seite scheint die materielle Isonomie am akzeptabelsten zu sein, da sie soziale und wirtschaftliche Merkmale berücksichtigt.

Die materielle Gleichheit, die durch das Gleichheitsprinzip gepredigt wird, ist auch die wahre Gleichheit, die durch das Prinzip der Wirtschafts- und Sozialdemokratie vermittelt wird. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Prinzip der Wirtschafts- und Sozialdemokratie kein einfaches Instrument, es hat keine instrumentelle Funktion in Bezug auf das Gleichheitsprinzip, obwohl darauf hingewiesen werden kann, dass es eine entsprechende Funktion hat, die dem Gleichheitsprinzip traditionell verwehrt wird: eine Garantie für Chancengleichheit und nicht nur ein gewisses Maß an Chancengerechtigkeit. Damit ist die Verpflichtung gemeint, Chancenungleichheit positiv zu kompensieren.

Das Prinzip der Gleichheit und das Prinzip der Wirtschafts- und Sozialdemokratie sind in einer Einheit vereint, die sich nicht auf eindimensionale Momente statischer oder dynamischer Gleichheit reduzieren lässt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Gleichheitsgrundsatz sowohl der Gleichheitsgrundsatz der Rechtsstaatlichkeit als auch der Gleichheitsgrundsatz der Wirtschafts- und Sozialdemokratie ist.

Das moderne Zivilprozessrecht orientiert sich an den Grundpfeilern der Demokratie, unter denen die Gleichheit als oberster Wert hervorsticht. Das in der Verfassung in allgemeiner Form verankerte Prinzip der Gleichheit nimmt, wenn es in den Prozessbereich eindringt, eine Konnotation des Grundsatzes der Gleichheit der Parteien an. Für seine Wirksamkeit sind Gesetzgeber und Richter verantwortlich, wobei ihnen eine doppelte Verantwortung obliegt: Ungleichheiten zu vermeiden und bestehende zu neutralisieren. Dies ist die Bedeutung der Formel, Gleiches gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln, soweit Ungleichheiten bestehen.

Gleichheit im Zivilprozessrecht ist der Grundsatz der Gleichheit der Parteien. Diese müssen von den Strafverfolgungsbehörden gleich behandelt werden, sei es vom Gesetzgeber oder bei der Schaffung einer nichtdiskriminierenden Regelung. Der Richter muss unparteiisch, aber nicht neutral sein.

Jeder Mensch ist ein individuelles Wesen und daher unterschiedlich. Die Gewährleistung der Gleichstellung zwischen den Parteien bedeutet nicht, ihre Ungleichheiten nicht zu respektieren. Vielmehr ist es notwendig zu beobachten, wie diese Ungleichheiten analysiert werden können, um eine ausgewogene Behandlung der Parteien zu gewährleisten.

Diese Ungleichheiten, die Richter und Gesetzgeber des Verfahrens durch geeignete Maßnahmen ausgleichen müssen, sind das Ergebnis externer Faktoren, d. h. Schwächen aller Art, wie Armut, Fehlinformationen, kulturelle und psychosoziale Bedürfnisse im Allgemeinen. Die Neutralisierung von Ungleichheiten bedeutet die Förderung materieller Gleichstellung, die nicht immer mit formaler Gleichbehandlung einhergeht, da letztere, wenn diese Schwächen auftreten, eine Quelle schwerwiegender Ungleichheit sein kann. Die Aufgabe der Wahrung der Isonomie liegt daher in dieser formal ungleichen Behandlung, die im Wesentlichen gleichstellt. Ein anschauliches Beispiel ist das verfassungsrechtliche Versprechen umfassender Rechtshilfe für Bedürftige[4].

Die Anwendung des isonomischen Prinzips durch den Richter steht dem Thema der Unparteilichkeit sehr nahe und ist eng mit diesem verbunden. Ein unparteiischer Richter handelt ausgewogen, ein parteiischer Richter neigt dazu, die Gunst einer der Parteien zu suchen. Die Sorge um die Unparteilichkeit des Richters wäre auch bedeutungslos, wenn sie nicht dem Zweck dienen würde, den Prozessbeteiligten die notwendige isonomische Behandlung zu garantieren, damit das Verfahren letztlich denjenigen Rechtsschutz bieten kann, die tatsächlich im Recht sind.

Die Gleichheit aller vor dem Gesetz spiegelt auch die verfassungsmäßige Garantie der Unveräußerlichkeit der gerichtlichen Überprüfung wider, die jedem ohne Beeinträchtigung von Herkunft, Rasse, Geschlecht, Hautfarbe, Alter und jeglicher anderer Form der Diskriminierung gewährt werden muss.

Der Richter praktiziert Isonomie und sorgt für Chancengleichheit, wenn er beiden Parteien die

gleichen Bedingungen für die Vorlage von Schriftsätzen mit abschließender Anklage einräumt; oder wenn er, nachdem er Maßnahmen ergriffen hat, um die Interessen einer Partei zu belegen, die Verpflichtung hat, Maßnahmen zu ergreifen, um ein ähnliches Beweiselement für die Interessen der anderen Partei zu beschaffen usw.

Die Ausübung der Isonomie durch den Richter beschränkt sich nicht auf sein Verhalten bei der Prozessführung, sondern muss auch während der Prüfung des Falles präsent sein. Das faire Verfahren, von dem die Doktrin spricht, ist ein Verfahren, das im Einklang mit legitimen rechtlichen und verfassungsmäßigen Parametern durchgeführt wird und letztlich zu fairen externen Ergebnissen führt.

Das Prinzip der Isonomie findet vielfältige Widerspiegelungen im Verfahrensrecht. Lange Zeit herrschte die Auffassung vor, dass der Richter die Gleichheit der Parteien im Verfahrensrecht nur in formaler Hinsicht fördern sollte, was das Postulat dem nominalistischen Gleichheitskonzept näher brachte. Dieses Verständnis wurde mit dem Argument begründet, eine Verletzung der Unparteilichkeit des Richters zu vermeiden. Heute wird dieses Paradigma jedoch überdacht [5].

Schlüsse. Der Grundsatz der Isonomie in Zivilverfahren ist die Gleichheit der Parteien, aber es ist nicht nur notwendig, darauf hinzuweisen, dass jeder im Umfang seiner Gleichheit gleich und im Ausmaß seiner Ungleichheit ungleich behandelt werden sollte, die gleiche Behandlung von Ungleichem wäre nicht die richtige Anwendung dieses Grundsatzes, da Menschen besondere Wesen sind und daher ihre eigenen Eigenschaften haben, die sie einzigartig machen. Die formale Isonomie besteht aus der allgemeinen Regel, dass alle vor dem Gesetz gleich sind, was wichtig ist, weil es den gleichen Zugang zur Justiz garantiert, aber nicht nur diese Partei muss respektiert werden, da es auch eine materielle oder wesentliche Isonomie gibt, wenn die wirtschaftliche und soziale Situation der Parteien berücksichtigt wird.

REFERENCES

1. BVerfG, Beschluss vom 7. Oktober 1980, Az. 1 BvL 50, 89/79, 1 BvR 240/79, BVerfGE 55, 72.
2. BVerfG, Urteil des Ersten Senats vom 17. November 1992, Az. 1 BvL 8/87, BVerfGE 87, 234 (255).
3. Deixler-Hübner/Klicka. Zivilverfahren. LexisNexis ARD Orac, 4. Auflage, S. 10.
4. Dinamarco Cândido Rangel. INSTITUIÇÕES DE DIREITO PROCESSUAL CIVIL: Os Fundamentos e as Instituições Fundamentais. São Paulo: Malheiros, 2001.
5. Hertel, Daniel Roberto. Reflexos do princípio da isonomia no direito processual. Jus Navigandi, Teresina, ano 9, n. 761, 4 ago. 2005. URL: <http://jus.com.br/artigos/7112>
6. Kurt Raaflaub. Entdeckung der Freiheit. 1985, S. 115 f.
7. Moraes Alexandre de, Direito Constitucional, 20ª ed., SP: Atlas, 2008.
8. Simon Kempny. Die Staatsfinanzierung nach der Paulskirchenverfassung. Eine Untersuchung des Finanz- und Steuerverfassungsrechts der Verfassung des deutschen Reiches vom 28. März 1849. Tübingen 2011.

Дата першого надходження рукопису до видання: 28.08.2025

Дата прийнятого до друку рукопису після рецензування: 24.09.2025

Дата публікації: 30.09.2025